

# Hübsche, müde Frau

P. Süsstrunk

Zugewiesen an den sozialpsychiatrischen Dienst wegen Schlafstörung und Kopfschmerzen und einem gewissen Widerwillen, die Beschwerden sozusagen in einem See oder Tümpel von medikamentöser Chemie halbwegs zu ertränken, sitzt sie da wie eine Unschuld vom (fremden) Lande, tränenlos und mit leichtem Zittern; ihre abwartend-beobachtende Art, die sie hinter gespielt-verschämte gesenkten Lidern tarnt, gibt sie bald auf, vielleicht da Verschämtheit, wenn gespielt, auf die Dauer anstrengt. Die Kleidung ist ordentlich, sogar diskret dezent. Eine Sphinx, die vielleicht alles täte, damit man das Menschliche in ihr ernst nimmt, auch wenn alles gespielt erscheint und sie die Beschwerden so beschreibt, als erlaube sie sich den Gedanken, dass auch in ihrem Fall Beschwerden echt seien und etwas bedeuten könnten, eher nur am Rande.

Die auf Einfachheit getrimmte dezente Erscheinung, als hätte eine Bauerntochter trotz ansehnlicher Erbschaft oder trotz einem reichen Verlobten ihre Prinzipien bisher standhaft verteidigt und als möchte sie, falls ihr Freund nicht reich, aber noch sehr jung ist, sich die Möglichkeit vorbehalten, sich nicht als Dame von den Teenagern zu sehr abzuheben, wenn sie ihn in die Disco begleitet, könnte auf Intelligenz oder auch nur darauf hinweisen, dass sie den sehr jungen Freund liebt und daher versucht, die Gleichaltrige zu spielen, um ihm zu gefallen oder möglichst so wie er zu sein, hingezogen zu seiner Jugend, vielleicht fast erschrocken über seine Jugend und deren spontane, sozusagen rein zufällige Überzeugungskraft; solches Jungsein versteht sich von selbst, und sie, vor kurzem noch ebenso jung wie er, kommt aus dem Staunen nicht heraus.

Aber um ihren Freund geht es offenbar nicht, und erst, als sie schon zu Anfang der Stunde eine Zehnernote als Trinkgeld für die allfälligen fachlichen Bemühungen oder das Zuhören überreichen will, als wünschte sie, dafür von allzuviel Psychiatrie verschont zu werden, entsteht der leichte Verdacht, es handle sich um eine Halbweltdame, die einfach, sozusagen ein Landmädchen, bleiben will.

Der andere Verdacht erweist sich als unbegründet: Drogen scheinen nicht im Spiel, an irgendeinem zu rezeptierenden Medikament ist sie nicht interessiert; sie zittert und schläft nicht, so stellt sich später heraus, aus einem anderen Grund. Die ausnehmend Hübsche und nicht eindeutig Undifferenzierte, wie sie dasitzt, ist ein Pulverfass, still und mit angenehmer Stimme, jederzeit zum diplomatischen Rückzug oder zur Vermittlung zwischen dem Mediziner und sich selbst bereit. Die Sache, scheint es, wird kompliziert.

Um so einfacher ihr Wunsch: Sie möchte eine Geschichte erzählen, für die der Hausarzt, Internmediziner, kein Zeit hatte. Für Geschichten, scheint es, gibt es die sozialpsychiatrische Sprechstunde.

Wieso sie nicht nur den sehr jungen, sondern mehrere Freunde hat, erklärt sie kurz damit, dass ihr der junge gelegentlich zu jung sei, so dass sie sich nach einem etwas Erfahreneren sehne, während dieser wegen anderweitiger Verpflichtungen wenig grosszügig sein könne, so dass ein dritter nötig sei, der ihr vor lauter Verlangen sein Geld nachwerfe. Der vierte hat ihr ehemals durch Heirat den Schweizer Pass verschafft und besteht so uneinsichtig und würdelos auf einem Besuchsrecht bei ihr, dass sie ihn jedesmal wieder wegschickt.

Sie senkt die Lider und beobachtet, wie diese Einleitung zur Kenntnis genommen wird, diese Mathematik ihrer Freundschaften derzeit; an vier Angehörigen des männlichen Geschlechts wie an vier zwar unterschiedlich zuverlässigen Ankern scheint sie das Seil zu vertäuen, an dem sie sich zur Ausübung des Gewerbes wie eine Höhlenforscherin in die Halbwelt hinablässt und wieder hochhievt, und vielleicht ahnt keiner ihrer vier Stützen, die das Seil sichern, wie grottennahe er sich dabei befindet.

Aber sie ist längst bei ihrer Geschichte, nachdem ihre trotz Müdigkeit wachsame Beobachtung ein passables Resultat zu konstatieren schien: Beiderseits, so scheint es, wird gerechnet und aufgepasst, geradezu gelauert; Partnerschaft in der Gesprächsbeziehung.

Seitens ihrer Chefin, Inhaberin eines Halbweltetablissemments, wurde kurzerhand der erfahrene, also der zweite der vier Freunde angefragt, ob er für eine ebenfalls aus einem fremden Land stammende junge Anwärterin des Gewerbes das Jawort beim Standesamt zu geben bereit sei, damit ihr Schweizer Aufenthalt und ihr profitwirksamer Verbleib beim Etablissement auf längere Frist garantiert werden könne. Die Anwärterin verpflichtete sich vertraglich als Gegenleistung zu diversen Erkenntlichkeiten nicht nur vor, sondern auch nach der pro forma stattfindenden Heirat. Der Erfahrene habe zugesagt. Sie selbst, also die dezent Einfache, sei von der Chefin angehalten worden, auf ihn zu verzichten. Jetzt ertrage sie, sagt sie mit der angenehmen Stimme einer vermutlich auf steinigem und gefahrvollen Wegen zur Diplomatin Gewordenen, nicht nur die junge Neue, die Chefin und den Erfahreneren nicht mehr, sondern könnte sich an der ganzen Welt rächen, indem sie eigentlich unbedingt irgendjemanden erwürgen würde, wenn sich eine Gelegenheit ergäbe. Erwürgen, wiederholt sie nur wenig lauter und sieht auf, als würde der Schuldige ihr gegenüber sitzen; Partnerschaft in der Gesprächsbeziehung, wie gesagt, aber sie berichtet, so zusammengefasst wie nur möglich, vom grausamen Elend der Halbwelt, von grausamen Kunden, von nicht erträglichen Pedanten, extremen Geizhalsen, erotischen Zechprellern und von Geistlosigkeit, nicht nur Humorlosigkeit, die auch ihr, der Reisbauerntochter mit doch so wenig Geist, wie sie sagt, den Hals umdrehe und sie so müde werden lasse, zum Sterben: Man möchte, sagt sie, das Leben ausspucken, um wie ein Gestorbener nichts sehen, nichts hören zu müssen.

Korrespondenz:  
Peter Süsstrunk  
Stauwehrstrasse 25  
CH-5012 Schönenwerd